



Im Haus 68 wird behandelt, getröstet und geforscht. Und gestorben.

ALEX KRAUS (2)

Nischen der Menschlichkeit

Keine Adresse in Deutschland ist so mit der Geschichte von Aids verbunden wie das Haus 68 der Uni-Klinik

Von Friederike Tinnappel

Es duftet nach Kaffee, auf dem Tisch stehen rosa Rosen und selbst gebackener Streuselkuchen. „Ich bin seit fünf Minuten hier. Ich wurde noch nie in einem Café so freundlich empfangen.“ Antonio P. hat seinen Freund besucht. Beide sind infiziert, müssen lernen mit dem HI-Virus zu leben. Das Café gibt es schon seit 20 Jahren. Damals war die Diagnose Aids wie ein Todesurteil, das Haus 68 im äußersten Westen des Universitätsklinikums Anlaufstelle für die HIV-Infizierten im Rhein-Main-Gebiet. Hier wurde behandelt, geforscht, getröstet, gestorben. Rund 1500 Patienten sind im Uniklinikum der Krankheit erlegen – viele davon im Haus 68.

Unwissen über Ansteckung

„Das war damals schon ein Problem, als Arzt nicht richtig helfen zu können. Das waren ja alles junge Leute“, erzählt Professor Hans Reinhard Brodt, der das Haus 68, „ein solider, klassischer 60er-Jahre-Bau“, seit 1984 kennt. 1982 wurde im Frankfurter Universitätsklinikum der erste deutsche Aids-Patient behandelt. „Damals wusste keiner, wie man sich ansteckt – ob vielleicht ein Händedruck ausreicht.“ Der Infektiologe Brodt war bei jener legendären Veranstaltung in der Buchhandlung „Land in Sicht“ mit dabei, als Probanden für den gerade vom Paul-Ehrlich-Institut entwickelten Aids-Test gesucht wurden. Brodt entdeckte, dass der 1. Stock im Haus 68 leer stand, stellte zusammen mit einem Kollegen Tische und Stühle hinein – und wurde überrollt: 500 homosexuelle Männer wollten sich testen lassen; bei 350 fiel der Test dann tat-

sächlich positiv aus. Die Klinikleitung, die zunächst die Eigenmächtigkeit der Infektiologen getadelt hatte, lenkte ein: „Man konnte den Menschen ja nicht sagen: positiv und tschüss. Wir mussten ihnen Beratungsgespräche anbieten.“

Verwöhnt worden ist das Haus von der Klinik-Leitung ohnehin nicht. Für die Patienten gibt es keinen Aufenthaltsraum, nur einen zugigen Flur. Die Stühle im Besprechungszimmer scheinen noch aus den 60er Jahren zu stammen, fast alle Bezüge sind beschädigt.

Aber es gibt die Nischen der Menschlichkeit: Nicht nur das Café, das täglich von 15 bis 17 Uhr geöffnet hat, auch die überdimensionale Küche wird regelmäßig genutzt. Jeden Montag ist eine andere Kochgruppe dran – da sind „auch Profis dabei“, weiß Brodt, der von den schmackhaften Menüs schwärmt: „Das ist wirklich allererster Sahne.“

In Zimmer 110 sitzt Horst Herkommen und versucht, die seeli-

chen und sozialen Nöte der Patienten zu lindern. „Wir kümmern uns nicht nur um ‚die Leber‘ auf Zimmer 36“, beschreibt die Ärztin Tessa Lennemann die Arbeit im Haus 68. Man habe „den ganzen Menschen“ im Blick, auch die Prävention sei wichtig – und „wir engagieren uns in internationalen Projekten“. Lennemann betreut ein Projekt im afrikanischen Lesotho und ist bemüht, dass die Bevölkerung dort von den Errungenschaften der modernen Medizin und dem Knowhow der Frankfurter Ärzte profitiert. Afrika ist auch in Frankfurt: Ihre Kollegin, die Ärztin Gabriele Nisius, betreut die eritreische Gemeinde in der Stadt am Main.

Es gibt Patienten, die gehen im Haus 68 schon seit 20 Jahren aus und ein. Aids ist eine behandelbare Krankheit geworden. Vor 20 Jahren gelang es, mit „Retrovir“ den Krankheitsverlauf zu verzögern. Der eigentliche Durchbruch kam 1995. Proteasehemmer vermochten es, den Krankheitsverlauf um-

Es gibt Patienten, die gehen im Haus 68 schon seit 20 Jahren ein und aus. Aids ist eine behandelbare Krankheit geworden.

zukehren. Kranke Patienten wurden wieder gesund, konnten wieder arbeiten, neue Hoffnungen schöpfen, das Leben neu planen.

Unter dem späteren Aids-Professor Schlomo Staszewski legte die Ambulanz Studien vor, die weltweit beachtet wurden. Die Arbeit im Haus 68 war immer beides: Therapie und Forschung. Die Patienten, die sich an den Studien beteiligten, bekamen die neuen Medikamente, bevor sie zugelassen wurden. „Ein Flop war eigentlich nie darunter“, sagt Brodt. Derzeit laufen „mindestens 20 Studien“. 3000 Patienten werden in der Ambulanz versorgt.

Wer ein Krankenbett braucht, wird in der Station im Parterre aufgenommen – dort befindet sich seit vier Jahre auch eine Isolierstation für besonders ansteckende, gefährliche Infektionskrankheiten. 2003 wurden hier zwei SARS-Patienten behandelt, im vergangenen Jahr ein schwer an Lassa-fieber erkrankter Mann. Alle haben überlebt.

Schön ist das Haus 68 mit seinen weit ausladenden Balkonen und dem wichtigen Dachgeschoss nicht. Erbaut wurde es als Quarantäne-Station für Pockenranke. Deshalb die schmalen Fenster und die riesige Entlüftungsanlage unterm Dach. Die wurde jetzt allerdings entfernt. Das Dachgeschoss wird ausgebaut und die Ambulanz erweitert. 400 000 Euro soll ein privater Spender dafür gegeben haben. Für das Haus ist das auch eine Art Bestandsgarantie. Wenn auf dem Universitätsgelände künftig alles neu geordnet wird, um kürzere Wege zu schaffen, kann das Haus nicht ohne weitere abgerissen werden – weil ja auch Stiftungsgelder mit im Spiel sind.

WELT-AIDS-TAG

Aids-Bärchen für sechs Euro verkaufen Schüler am Freitag, 30. November, im Hauptbahnhof und an der Konstablerwache.

Kino für vier Euro bietet das Kinopils im Main-Taunus-Zentrum. In einer Sondervorstellung am Freitag, 20. 30 Uhr, wird der Film „shortbus“ von John Cameron Mitchell gezeigt. Der Erlös geht an die Aids-Hilfe.

Vor der Gedenkfeier in der Paulskirche am Samstag, 1. Dezember, lädt die Leonhardskirche am Freitag, 18. Uhr, zum Trauergottesdienst ein. Die Gedenkfeier in der Paulskirche beginnt am Samstag um 18 Uhr.

Im Stadtgesundheitsamt, Braubachstraße 18-22, wird am Samstag, von 10 bis 18 Uhr rund um das Thema HIV und Aids informiert. Ohne Voranmeldung sind HIV-Tests und Beratungsgespräche möglich.

Die Wirte im so genannten Bermuda-Dreieck wollen ab 20 Uhr die 1. Red Ribbon Night feiern. Im Blue Angel, Central, Freddie und Harveys werden Spenden gesammelt.

Mit einem Künstlerbenefiz mit Jo van Nelsen und Thorsten Larbig endet das Anti-Aids-Weekend am Sonntag, 2. Dezember, im Mousonturm, Waldschmidtstraße 4, 20 Uhr.



Nicht schön, aber erfolgreich: das Haus 68 der Uni-Klinik.